

Sie, der treue Freund und Berater auch ferner zu bleiben. Friedrich. Sie bleiben selbstverständlich an der Spitze des 4. Armeekorps." Dieser Ordre lag folgender Brief bei: "Beiliegend sende ich Ihnen zum vorläufigen Gebrauch, also auch für die morgende Feter traurigster Art (die Beisetzung Kaiser Wilhelm's I.) meinen eigenen Marschallstab, bis der für Sie bestimmte bereitgestellt sein wird, worauf ich den meinigen zurückerbitte. Ich verpflichte Sie aber, an dem Tage morgen nur insofern teilzunehmen, als daß Sie den Beginn desselben allenfalls mitmachen. Sobald Sie ermüden, befehle ich Ihnen, aus dem Zuge zu scheiden." — Und Kaiser Wilhelm II. draperte aus Wörth am 18. Oktober 1895, dem Tage der Enthüllung des Denkmals Kaiser Friedrich's: "Vier Feldmarschall! Ich verleihe Ihnen heute die Brillanten zum Schwarzen Adler und bedauere lebhaft, Ihnen diese Auszeichnung nicht persönlich am Denkmal meines in Gott ruhenden Vaters bei Wörth übergeben zu können. Volle Dankbarkeit für Ihre Verdienste als Chef des Generalstabes der Armee meines Vaters, des damaligen Kronprinzen, in zwei denkwürdigen Feldzügen, erfüllt mich nur der einzige Wunsch: Gott schenke Ihnen noch eine vieljährige glückliche Lebenszeit."

Bei Gelegenheit des Besuchs des Prinz-Regenten in Tegernsee machte die Kaiserin eine photographische Aufnahme eines Gruppenbildes, auf dem sich die Kaiserin, der Prinz-Regent und die Herzogin Fräulein befinden. Ebenso nahm sie bei Herzog Karl Theodor eine photographische Aufnahme vor. Beide Bilder sollen wohlgeklungen sein.

Ueber die Lebensweise des Kaisers und seiner Umgebung auf der "Hohenjoller" wird berichtet: Der Kaiser verkehrt mit den Herren seines Hofes, als ob sie alle seines Gleichen wären. An Bord der Yacht nimmt er oft den Arm eines seiner Herren und spaziert mit ihm in angenehmer Unterhaltung auf und ab. In vielen Beziehungen ist er der Typus eines deutschen Korpskadetten. Er liebt heitere Gesellschaft und harmlose Vergnügungen. Während er auf einer Yachttour im Norden war, begab er sich oft mit seinem Gefolge nach einem abgelegenen Orte, und dann waren die Seemänner oft zugen davon, daß der Herrscher eines mächtigen Reiches und seine Begleiter sich die Schuhe und Strümpfe auszogen, um im leichten Wasser zu plätschern und die Oberfläche entlang zu waten. Auch die Matrosen müssen zur Unterhaltung des hohen Herrn beitragen. Sie sind alle sorgsam ausgewählt und zeichnen sich nicht nur durch ihre allgemeinen Fähigkeiten und ihr gutes Betragen aus, sondern besitzen auch besondere Talente als Schauspieler und Kunststückmacher. Einige von ihnen sind gute Akrobaten und Jongleure, während ein Anderer, als Mädchen verkleidet, sich durch seine humoristischen Gesänge großen Beifall erwirbt. Da der Kaiser selbst Sports aller Art liebt, so ermuntert er auch seine Leute dazu. Er veranstaltet oft unter seiner Mannschaft Wettläufe und Wettfahrten und erteilt als Preise Medaillen, die eine passende Aufschrift tragen. Der Kaiser nimmt an allem, was seine Mannschaft angeht, großes Interesse; es ist daher kein Wunder, daß sie ihm höchst ergeben ist. Betrafungen kommen recht selten vor. Der Kaiser spricht sehr oft mit seinen Leuten, während sie bei der Arbeit sind. Der Monarch kostete die Nahrung seiner Leute zur Mittagszeit. Oft kommt er in die Küche und überrascht den Koch, um zu sehen, daß seine Mannschaft gut beim Essen fährt. Wenn Bohnen auf dem Spießgabel angelündigt sind, wird immer ein Gericht davon für ihn aufgehoben, denn Bohnen sind des Kaisers Lieblingsgericht. Sonntags leitet der Herrscher den Gottesdienst selbst. Er sagt die Gebete, liest aus der Bibel vor und verliest

dann aus einem geschriebenen Buch eine von einem hohen Geistlichen verfasste kurze Predigt. Nachdem die Leute ihre Dienstzeit vollendet haben, ruhet er für sie passende Anstellungen.

Ein ergötzlicher Vorfall hat sich in einem der Stadt Liebenwalde benachbarten Dörfer zugetragen. In der Gastwirtschaft des Herrn B. befanden sich eines Abends spät noch verschiedene Gäste. Um Mitternacht gebot der Polizeidiener T. Feterabend, und als die Gäste seiner Aufforderung, das Lokal zu verlassen, nicht Folge leisteten, erklärte er sie alleamt, zwölf an der Zahl, für seine Arrestanten. Sie folgten ihm darauf nach dem Ortsgesängnis, wo er sie einsperren wollte. Der Sicherheitsmann öffnete die Zellentür und trat zuerst ein; da schlug die Thür plötzlich hinter ihm zu, und alle Arrestanten blieben draußen, während er der alleinige Gefangene war. Die Arrestanten versuchten einige Zeit vergeblich, den Hüter des Gefängnisses seiner Falle, in die er selbst gegangen, zu befreien. Unverrichteter Sache lehrten sie nach dem, vom Feterabendgebot betroffenen Gasthause zurück und unterhielten sich noch einige Stunden über das Mißgeschick des Polizeidieners.

Ausland.

Aus der Schweiz, 27. Juli. Seit einiger Zeit trieb sich am Jüger See ein junger Deutscher herum, der vorgab, Student der Medizin zu sein und von Deutschland aus wegen Dada's verfolgt zu werden. Er war mittellos, doch wußte er sich in verschiedenen Gasthöfen und Pensionen von wohlhabenden Frauen Geld zu verschaffen. Seinen Namen gab er bald als Dr. med. Karl Frensdorff aus Köln, bald als Karl Kocholl an. Schließlich wurde die Polizei auf den Fremden aufmerksam, die ihn, als er letzten Mittwoch in Soltau einem ausländischen Arbeiter seinen Paß abgekauft hatte, behufs Feststellung seiner Personalkarte inhaftierte und abends nach Schwyz verbrachte. Hier machte er den Versuch, sich mit Morphium, das er bei sich trug, zu vergiften. Nach herbeigeholter Arznei brachten den schon Bewußtlosen zwar wieder zum Bewußtsein zurück, allein am Vormittag des nächsten Tages verstarb er. Den Ärzten gegenüber hatte er angegeben, er sei als Einjährig-Freiwilliger aus Ehrenbreitstein desertiert. Bis jetzt war die Identität des Toten nicht festzustellen. In seinen Effekten wurden Schulzeugnisse lautend auf den Namen Karl Kocholl aus Wesel vorgefunden. Der Tote, der etwa 22—24 Jahre alt war, wurde heute in Schwyz beigesetzt. Die Regierung von Schwyz wird sich an die deutsche Gesandtschaft wenden, um mit deren Hilfe Aufklärung zu schaffen.

Christiana, 28. Juli. Zu der Amsterdamer Meldung, daß ein Dampfer am 17. d. M. im Weißen Meer überreste eines Luftballons, möglicherweise André's angetroffen habe, erklärt Ransen, es erweise ihm unwahrscheinlich, daß André's Luftballon schon nach 6 Tagen bis zum Weißen Meer hinabgetrieben sein sollte, zumal da der Ballon bei dem Aufstiege gegen Norden flog.

Gotenburg, 28. Juli. Der Bruder André's, Hauptmann André, hat mittelst der von André bei dem Aufstiege zurückgelassenen Schleppseile, die von dem Dampfer "Evenslund" hierher gebracht worden sind, berechnet, daß die am Ballon André's noch befindlichen Seile 123 Meter länger sind, als man vermuthete.

Ein Petersburger Korrespondent schreibt über den bevorstehenden Besuch Faures in Petersburg: Der arme Felix Faure! In den Blättern wird ihm vorgerechnet, daß er seit acht Monaten ersichtlich russische Sprachstudien treibt, aber erst richtig lesen

kann, zur Not auch das gesprochene Wort versteht. Da wird der arme Präsident noch fleißig lernen müssen; und sein Unterrichtsminister, Rambot, der ihm Privatunterricht im Russischen erteilt, wird seine Not haben, dem Präsidenten der Republik eine russische Tischrede, wie sie Faure halten will, einzuhandieren. Wenn die Petersburger Stadtverwaltung für ihre Veranstaltungen zur Anwesenheit des französischen Staatsoberhauptes Vorbereitungen trifft, die man lärmend aller Welt ankündigt, so erweisen die prahlerischen französischen Zeitungsmänner, die ja erst die Sache ausbatschen, damit Niemanden einen Gefallen. Denn es steht fest, daß das vorher festgesetzte Programm nicht überschritten werden darf; eine autoritative Stelle hat dies der Petersburger Stadtverwaltung begreiflich gemacht und betont, daß man keineswegs eine marktstreeische Prekellame wünscht. Es wird also Alles förmlich und genau nach Vorschrift verlaufen. Ob Herr Faure Rußland als Chef eines Garderegiments oder als Admiral a la suite der russischen Flotte verlassen wird, mag dahingestellt bleiben. Deutschland hat keinen besonderen Grund, sich darüber aufzuregen. Im Gegenteil hat z. B. die russische Regierung die deutschen Seeladetten herzlich, als es in den letzten Jahren üblich war, empfangen lassen, und an der deutsch-russischen Grenze sind vielfach die Offizierkorps benachbarter deutscher und russischer Garnisonen wechselseitig bei einander zu Gaste gewesen. Auch Graf Kurawiew ist ein Diplomat, der gewisse Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen will.

Die Eifer sucht, mit der Engländer das Treiben seiner Nebenbuhler in Abyssinien, Frankreich und Rußland, überwacht, tritt auch in dem Umstande zu Tage, daß die "Times" in der Lage war, den Wortlaut der neuerdings zwischen Frankreich und Abyssinien abgeschlossenen Verträge der Öffentlichkeit übergeben zu können. Es sind das sehr interessante Aktenstücke, aus denen hervorgeht, welches Geschick die französische Diplomatie in Ausübung der Menschen und Situationen entfaltet und wie gewandt sie sich die Fehler ihrer Gegner zu Nutze zu machen weiß. Der Schwerpunkt der französisch-abessinischen Abmachungen liegt offenbar in den Bestimmungen, welche von der Anlage eines Schienenweges Dschibuti-Harrar, mit möglicher Verlängerung bis zur Hauptstadt des Regus, Adis-Abeba, handeln. Das an der Küste des Roten Meeres gelegene Dschibuti ist ein in französischem Besitz befindlicher Hafenplatz, welcher als "Platz im Fleisch" der englischen Machtstellung in den Gewässern des Roten Meeres gedacht ist. Die Tracierung des Bahnprojektes rührt von dem bekannten schweizerischen Ingenieur und Vertrauensmann des Regus, Hg. her, der auch die Konzession erhalten hat. Sein Besuch um die Bauerlaubnis für die Bahn durch etwa 80 Kilometer französisches Gebiet von Dschibuti bis zur abessinischen Grenze wurde ihm in zu vorkommendster Weise gewährt. Frankreich enthält sich sorgfältig jeder direkten Einmischung in den Bahnbau selbst, obwohl die dazu gebildete Gesellschaft ihrem Wesen nach französisch ist und auch nur französisches Kapital in dem Unternehmen steckt. Im übrigen ist sie äthiopisch, insbesondere läßt sie die Unabhängigkeit und Machtvollkommenheit Menelik's völlig unangetastet. So charakterisiert sich diese Eisenbahnkonzession als ein sehr geschickter Schachzug Frankreichs, der von englischer Seite kaum zu überbieten sein wird.

London, 28. Juli. Der "Standard" meldet aus Konstantinopel: Während der Sultan am Sonntag sein Gebet verrichtete, wurde ihm ein Schriftstück überreicht; nachdem er dasselbe gelesen, gab er Befehl zu mehr als 100 in letzter Nacht be-

reits vorgenommenen hasteten befinden sich
"Aus Bittor
Niemand in der Gesch
Ojeans hat solche Aus
die Goldentbedungen i
Zweifel die reichsten
hört hat. Wie weit
man noch nicht. In
aber umfaßt es zum
tischen Quadratmeilen
Dr. Dawson sagt, da
goldhaltig sei. Die grö
men von der Regen
lich von 141. Meridio
Die Reise dauert vom
mit dem Dampfer, te
Nach den in Viktoria
die Regen fabelhaften
weiß, wie viel Gold
schafft worden ist.
haben so viel mitgebr
konnten. Andere sin
Gold gefunden haben
Ein zurückgekommen
fünf Ballonenträger
klumpen gesehen hat.
einer Stelle Goldklu
neine. Der Bergma
sich selber ein Verm
berichtet, daß die W
die an einem Tage a
durchaus nicht übertr
nicht überfordert wa
Die schwierige Frag
die, wie Lebensmitte
dahin befördert wer
allerdings jeder nac
für den Fall vor.
Jeder von Viktoria
Dampfer sind über
die Fahrkarten gelöt
Viktoria beträgt 600
August wird es zu
gegenen zu reisen.
richtigen, den Fluß
Rinnen zählt man 1
goldhaltige Sand
und im Sommer
werden auch in
die Bohne zu begrab
die Einwanderung
werden. Jedenfall
warnen, in diesem
auswandern zu wa
Winter kalt; im
Dize. Dawson Gitt
Die kanadische beri
vortrefflich aufrech
wird ferner berichte
Koch, welcher 1893
Klondyke-Goldfeld
Felsen. Gold ist
Menschen können
Lebens ertragen."
Herr Mann, jetzt
heit ist völlig gebr
habe er bei Klond
Die meisten Toten
des nach Francisco
leuten abgenommen
ist aber in Alaska,
Kalkutta". Früher
sind unter ihnen a

Das Megerl von Frauenwörth.

Eine Erzählung vom Schmecker. Von Friedrich Volck.

(Fortsetzung.)

"Konnt es dort nicht länger mehr aushalten," lächelte Werner. "Die Sehnsucht nach der Heimat ritzte sich plötzlich so gewaltig in mir, daß ich kurz entschlossen meine Stiefel zusammenpackte, den Freunden die Hand drückte und mich unverzüglich auf den Heimweg machte. Ein Bild der Fraueninsel, auf welches meine Blicke beim zufälligen Durchblättern eines selten benutzten Skizzenbuches fielen, hatte diesen Entschluß in mir wachgerufen. Ich hatte mich vor einigen Jahren längere Zeit auf der Insel aufgehalten, und sie und einige Bewohner derselben lieb gewonnen. Mein erstes war daher, sie nach meiner Rückkehr, ehe ich noch meine Vaterstadt betreten und meinen Bekannten die Hand geschüttelt, wieder aufzusuchen."

"Ich finde diese Sehnsucht begreiflich," sagte Steinhäuser, seinen Arm in den des Malers schließend und langsam mit ihm den Friedhof verlassend. "Auch mir hat's die liebliche Insel angethan und ich beabsichtige, hier meine Ferientage zuzubringen. Ich habe in Stock ein Häuschen an der Straße, das gerade leer stand, gemietet, und mich dort mit Hilfe meines alten Philipp und meiner treuen Dorothea behaglich eingerichtet. Freilich bin ich selten daheim. Den größten Teil des Tages verbringt hier oder auf der Herreninsel zu, den Wald durchstreifend oder am Ufer dem Spiel der Wellen zusehend. Oft auch lasse ich mich in einem Rahne oder Einbaum hinanwandern auf die blaue Flut und lasche den Worten

meines Fährmanns, der manche Sagen, die sich an den See oder die jاذigen Berge knüpfen, zu erzählen weiß. Dieser Sagentundige ist ein junger Fischer, der Fildr Bireng."

"Der?" rief der Maler rasch. "Mit dem möchte ich nichts zu thun haben. Ich habe schlimme Dinge über ihn gehört. Er soll ein Raufbold, ein Spieler, ein Trinker sein."

"Wirklich? Nun, ich weiß nicht, auf mich hat er einen guten Eindruck gemacht. Bei unseren Fahrten war er immer eifrig bemüht, mich zu unterhalten; er erzählte mir Sagen, nannte mir die Namen der Berggipfel und der Dörfer an dem Ufer, vertraute mir ferner, daß er einen alten Vater zu ernähren habe, und daß er nächstens heiraten werde. Freilich sei er arm, aber seine Braut sei genügsam und racker und haufe, und habe sich schon manchen Pfennig erspart."

"So?" lachte der Maler kurz auf. "Nun mit solchen Reden bezwecke er jedenfalls nur, ein möglichst reichliches Fahrgehd aus seinem Gaste herauszuloden. Ich möchte Sie dringend bitten, einen anderen Fährmann zu wählen. Der Bursche ist roh und gewaltthätig."

"Wie, Sie glauben doch nicht, daß er einmal einen Rord- oder Raubanfall auf mich machen könnte?" lächelte Steinhäuser. "Sie sind, wie es scheint, gegen den Burschen erbittert und thun ihn offenbar Unrecht. Daß er ein Verbrechen begehen könnte, traue ich ihm nicht zu. Ueberhaupt hört man von Verbrechen wohl selten in dieser Gegend. Unglücksfälle dagegen scheinen häufiger vorzukommen.

Die See besonders fordert viele Opfer und hat schon viele gefordert.

Gar manche Grabkreuze oben auf dem Friedhofe verklären die Namen der Unglücklichen, die dem Tod in den Wellen gefanden. Der Eine ertrank beim Baden im See, der Andere wurde vom Sturm überrascht und der zerbrechliche Rahne von den hohen Wogen zertrümmert, während ein Dritter den Tod in den Wellen freiwillig fand. Sie sahen mich vorhin, als Sie aus der Kirche traten, ein Grabkreuz betrachten. Die Figuren, die sich auf der Bildtafel befanden, waren steif und unbeholfen und jedenfalls von einem ländlichen Künstler gewalt. Eine Fischersfrau, die Ruder handhabend, stand in einem von den Wellen umzingelten Rahne, während ein kleines Mädchen sich an ihr Kleid klammerte. Wie die Inschrift besagte, ertranken beide, Mutter und Kind. Darunter hatte der Maler den Vers gefest:

Den Tod wir fanden in dem Weltenmeer.
O, weine nicht, ist auch das Herz Dir schwer!
Blid' nur empor zu jenen lichten Höh'n,
Dort, Vater, werden wir uns wiederseh'n!

Wir traten die Thüren in die Augen, als ich des Schmerzes und der Verzweiflung des Unglücklichen gedachte. Weiß ich doch aus eigener Erfahrung, was vergeht in dem Herzen eines Vaters, dem der Tod sein Leuzestes entriß."

Seine Stimme bebte, er brach ab und schritt eine Weile schweigend neben dem Maler her. Werner, der nicht gleich wachte, welche Antwort er geben sollte, blieb ebenfalls stumm. Er erinnerte sich an allerlei Gerüchte, die unter den Leuten über das

Berschwinden der
Dottor Steinhäuser
ebenfalls zu Ohren
hatten behauptet,
mit einem Viehhabe
wollten wissen, da
unglückliche gewes
anzweiflung hierüber
stohen, und auch
sei. Neunzehn Jah
Steinhäuser, dem
der Zeit das Paar
Ereignissen von je
zogen und nur me
gelebt. Sein Ruf
niegen; er hatte ei
Privatpital errieh
An seinen Lippen h
er besaß die Birbe
Schüler, die Kran
gethan, priesen un
Trauer, die seit j
ganzen Wesen au
ihm, und nur sel
seine Lippen.
Rachetigen
"Ich weiß," sagte
verunglückte, wie
Steinhäuser
lich? Hat man
"Doch lassen wir
welche Gerüchte d
mein unglückliche